



Abend-

Zeitung.

162.

Montag, am 8. Juli 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

Der unglückliche Dichter Thomas Chatterton.

In Tieck's Novelle: „Die Ahnenprobe“, in der Urania für 1833 abgedruckt, wird bei Gelegenheit einer alten Kiste, mit Urkunden gefüllt, des unglücklichen Dichters Chatterton erwähnt. Da es Tieck war, der auf diesen Namen die Aufmerksamkeit des Lesers richtete, so wird ohne Zweifel eine Skizze seines Lebens Antheil erregen und manches edle Gemüth den Jüngling beklagen, der mit den größten Dichteranlagen geboren, stolz, kühn, edlen Herzens und tugendhaften Wandels, in Elend und Verzweiflung unterging, und zwar in dem reichen, freien und mächtigen England, wo dem Genius jede Bahn der Ehre offen steht, unter der glorreichen Regierung Georg's III. — Deutschlands Dichter werden zufrieden auf ihr Schicksal blicken, vergleichen sie es mit dem Chatterton's.

Thomas Chatterton, genannt der Knabe von Bristol, war am 20. November 1752 zu Bristol geboren. Sein Vater, ein Schullehrer, starb drei Monate vor seiner Geburt. In seinem fünften Jahre wurde er in die Armenschule aufgenommen, der sein Vater vorgestanden hatte, zeigte aber so wenig Fähigkeiten, daß der Lehrer ihn seiner Mutter zurückschickte, die nun alles Mögliche that, um ihn Lesen zu lehren, und dazu nichts als eine alte Bibel hatte, welcher Umstand sicher auf die großartige Entwicklung seiner Einbildungskraft und seiner Liebe zum Alterthüm-

lichen entscheidend wirkte. Mit seinem achten Jahre kam er wieder in eine Armenschule, wo er alle Knaben weit hinter sich zurückließ. Er war immer sehr ernst und beschäftigte sich viel mit Lesen. In seinem zwölften Jahre entwarf er einen Katalog aller Bücher, die er durchgelesen hatte; es waren ihrer über siebzig, alle Theologie und Geschichte enthaltend. Die eigenen Gedichte, die er um diese Zeit verfaßte, vernichtete er alle wieder, weil sie seinen Beifall nicht hatten. Sein großer Ehrgeiz äußerte sich schon in seinem fünften Jahre, als ein Löffel seiner Mutter einige irdene Waaren zum Geschenk machte und den Knaben fragte: „Welches Bild willst Du auf Deiner Tasse haben?“ erwiderte er: „Den Engel mit der Trompete, damit er meinen Namen durch die Welt verkünde!“

Seine Armuth zwang ihn 1767, als er die Schule verließ, Schreiber bei Herrn Lambert, einem Notarius, zu werden, wo er freie Kost und zehn Pfund jährlich erhielt, aber mit dem Bedienten in einem Zimmer schlafen mußte. So demüthigend dieser Zustand auch war, so gewährte er Chatterton doch reichliche Muße zum Studiren, die er mit Entsagung aller Vergnügungen der Jugend auch benutzte. Seine einzige Sonntagbelustigung bestand in einsamen Spaziergängen, von denen er immer artige Skizzen der romantischen Umgegend von Bristol mitbrachte, denn er besaß zum Zeichnen wie zur Musik viel Talent.

Chatterton machte 1768 in einigen Journalen Gedichte bekannt, die er aus alten Manuscripten, gefunden in einer Kiste in der Sanct Mary Radcliff-Kirche zu Bristol, genommen haben wollte. Das Küsteramt dieser Kirche war seit 150 Jahren von Chatterton's Familie verwaltet worden und durch seinen Onkel, der es noch versah, hatte der junge Dichter diese Kiste erhalten. Die Gedichte, welche Chatterton bekannt machte, erregten allgemeines Aufsehen; der Enthusiasmus des Dichters, die Beurtheilungskraft des Kritikers leuchteten durch die alterthümliche Sprache. Der Verfasser sollte Rowley, ein Mönch aus dem 15ten Jahrhundert, seyn; man verglich ihn mit Homer und Ossian, weil seine Gedichte die Heldenthaten der Sachsen in der Sprache Ossian's feierten.

Chatterton wandte sich an Horaz Walpole, Graf von Orford, und übersandte ihm einige der Gedichte Rowley's, mit dem Bemerkn, daß in Bristol sich mehre solcher alten Manuscripte in den Händen einer gewissen Person befänden. Der Graf, damals sehr thätig für die Herausgabe von Macpherson's Ossian, erkundigte sich nach den Privatverhältnissen des Uebersenders in wenigen Zeilen. Chatterton erwiderte mit Bescheidenheit, daß er der Sohn einer armen Witwe sey und seiner großen Liebe zur Literatur nicht nachleben könne, da er als Schreiber eines Notarius seinen Unterhalt erwerben müsse.

Horaz Walpole theilte die angeblichen Manuscripte Rowley's nun seinen Freunden Gray und Mason mit, die als Kenner sie für Nachahmungen aus der neueren Zeit erklärten. Chatterton hatte diese Gedichte, seinen umfassenden Genius um zwei Jahrhunderte in Sprache und Sitten zurückbannend, selbst gedichtet. Vermuthlich wollte er wie Macpherson, den jetzt noch Manche für den Verfasser des Ossian halten, auf diese Weise seinen literarischen Ruhm gründen, aber die Verleugnung der Wahrheit rächte sich schwer an ihm. Horaz Walpole antwortete ihm kurz und kalt, daß die Manuscripte für unächt erkannt wären, daß er ihm übrigens den Rath gebe, ja in seinem Geschäft zu beharren, indem es wenigstens ihm unmöglich sey, seine Lage zu verändern. Der Aerger, daß man ihn betrügen gewollt, hatte den Grafen verhindert, den Genius, der diese Gedichte hervorbrachte, zu würdigen. Chatterton schrieb nun einen empfindlichen Brief an den Grafen, worin er sich die Manuscripte zurückerbat, weil sie ihm nicht gehörten. Der Graf beachtete

dies Schreiben nicht, sondern reiste nach Paris, ohne weitere Notiz vom Dichter zu nehmen.

Bei seiner Rückkehr fand er wieder einen Brief von Chatterton, worin dieser stolz und heftig seine Manuscripte zurückbegehrt und sagte, Horaz Walpole würde ihn nicht so behandelt haben, wenn ihm seine Armuth nicht bekannt wäre.

Der Graf siegelte nun die Manuscripte ein und schrieb einen milden, begütigenden und ermahnenden Brief dazu, aber die Indiscretion der Dichter erzwingend, kam ihm der Gedanke, Chatterton könnte seinen Brief drucken lassen. Er warf ihn nun in den Kamin, sandte die Manuscripte einfach zurück und bekümmerte sich nicht weiter um Chatterton. So scheiterte an dem Stolge des Dichters und an der Gleichgiltigkeit des Grafen eine Verbindung, die Beiden Ruhm und Glück gebracht haben würde. Horaz Walpole hat es nachher schwer bereuet, nicht gütiger gegen Chatterton gewesen zu seyn.

Die Täuschung seiner Hoffnung auf Horaz Walpole's Protection erbitterte Chatterton's Gemüth aufs äußerste; sein beschränktes Leben wurde ihm unerträglich, und entschlossen, sich von ihm loszureißen, ging er im April 1770 nach London, dem großen Abgrunde, in dem schon so manches Genie versunken war. Aber die Freuden und Lockungen der Hauptstadt vermochten nichts über Chatterton. Er lebte mehr als mäßig, genoß manche Tage nichts als Wasser und Brod, selten Fleischspeisen, nie starke Getränke, und widmete sich ganz seinen literarischen Arbeiten, in denen er oft einen Theil der Nacht hinbrachte und wie Milton, glaubte er, beim Vollmond am besten arbeiten zu können.

In London schien es anfänglich, als würde Chatterton's Ehrgeiz ihn wirklich einem hohen Ziele entgegentragen. Er pflegte zu sagen, daß der Mensch durch Fleiß und Entbehrungen jedes Ziel erreichen könne und daß Gott seine Arme lang genug geschaffen habe, um sie nach Allem in der Welt auszustrecken.

Durch mehre Buchhändler beschäftigt, gewann er sein reichliches Auskommen, versuchte sich mit Glück als politischer Schriftsteller, wurde in die Zirkel der Vornehmen aufgenommen und erlangte die Freundschaft des Lord Mayor's von London, Beckford. — Manche gute Anstellung in einem Comptoir wurde ihm angeboten, aber sein Ehrgeiz strebte nur nach Umgang mit der ersten Klasse. Er wandte viel auf seinen Anzug, um in diesen Zirkeln immer anständig zu

erscheinen, aber in den Tagen seines kurzen Glückes vergaß er seiner Mutter und Schwester nicht, meldete ihnen alle seine Hoffnungen und Glücksfälle und sandte ihnen schöne Geschenke von London. Es war die Rede davon, daß er als Reisegesellschafter des jungen Herzogs von Northumberland auf den Continent reisen sollte, aber weil er die neuen Sprachen nicht verstand, wurde er nicht dazu erwählt. Das Glück wandte sich bald wieder von ihm; sein Freund und Gönner Beckford starb, worüber er ganz in Verzweiflung gerieth und seinen Untergang vorhersagte. Die Buchhändler zahlten ihm wenig und die Armuth rückte ihm immer näher. Statt sich seinen vornehmen Freunden zu entdecken, veränderte er seine Wohnung und zog sich in einen abgelegenen Theil der Stadt zurück, allen Umgang vermeidend. Seine Hoffnungen waren nun so sehr gesunken, daß er seinen Freund, Herrn Barret, der ihn früher auf sein Bitten, durch umfassende Wißbegierde veranlaßt, in Chirurgie und Medizin unterrichtet hatte, um ein Empfehlungsschreiben als Gehilfe bei einem Chirurgo ersuchte, der nach Afrika ging. Barret, der ihn hierzu nicht fähig glaubte, verweigerte die Empfehlung, und Chatterton's letzte Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens ging dadurch unter. Seine Nachbarn, angezogen durch seine edle Gestalt, sein würdevolles Wesen und den Ausdruck von Kummer und Mangel in seinen Zügen, bewiesen sich ihm freundlich und baten ihn öfter zu Tische, was aber sein Stolz immer ausschlug.

Nachdem Chatterton mehre Tage nichts genossen hatte, verschlang er in der Nacht vom 24. August Arsenik in Wasser aufgelöst und starb am folgenden Tage, sieben Jahre und neun Monate alt — und schon war die Hand ausgestreckt, die ihm Hilfe bringen sollte.

Doctor Iry, Vorsteher des St. John's-Collegium zu Oxford, kam nach Bristol, um sich nach Chatterton zu erkundigen und ihn zu unterstützen, wenn er es verdiene. Mangel an Frömmigkeit, der Stolz seines hohen Gemüths und das zu kühne Vertrauen auf seine Kräfte hatten seinen Untergang herbeigeführt.

Sorgfältig wurden seine zerstreuten Gedichte nach seinem Tode gesammelt. Sie bekunden durch ihre Mannfaltigkeit die Universalität seines Genius, dem jede Dichtungweise gehorchte; er nahm gleich dem Kamäleon die Farbe von Allem an, was ihn ergriff.

Chatterton war auch in seinem Aeußeren weit über seine Jahre vorgerückt. Er besaß schon einen würdevollen männlichen Anstand, ein sehr einnehmendes Wesen; graue Augen mit einem feurigen, durchdringenden Blicke, die, wenn ihn etwas begeisterte, in überirdischem Feuer glühten. In Gesellschaft war er oft sehr zerstreut und sah minutenlang Jemand starr in's Gesicht, ohne an ihn zu denken. Leidenschaften für Laster hatten seine Seele nicht erreicht, die Liebe zum Ruhm, der Enthusiasmus für Literatur und ein feiner und edler Geschmack schützten ihn dafür. Als sein unglückliches Schicksal bekannt wurde, streckten sich tausend Hände hilfsreichend dem Dichter entgegen,

Der frei von aller Noth,
Lag nun todt
Unter dem Weidenbaum.

So sang er in einer seiner Elegieen. Der Genius und das Glück sind selten Gefährten, schon darum nicht, weil im Bewußtseyn des ersten die glänzendsten Erwartungen die menschliche Seele erfüllen, an deren Stelle durch die grausamen Täuschungen des Schicksals oft die Verzweiflung tritt.

Elise v. Hohenhausen,
geb. v. Dohs.

K o m p l i m e n t e .

Friedrich der Große ließ Voltaire's Büste in Porzellan verfertigen, mit der Aufschrift: Immortalis, und überschickte sie ihm.

Voltaire fing seinen nächsten Brief an den König mit den Worten an: „Eure Majestät haben gnädigst geruhet, mir einen kleinen Winkel in Ihrer Domaine anzuweisen ic.“

G l o s s e n .

Für Manchen ist es in der That ein Glück zu nennen, daß dieselben Laster, welche sein Vermögen schwächen, oft auch seine Gesundheit zerstören, damit nicht eins das andere überlebt.

Die Ehrerbietung schrumpft und welkt oft bei Annäherung der Vertraulichkeit eben so sehr als die Mimosa pudica bei der Berührung des Fingers.

Karl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Fortsetzung.)

Vor einigen Monaten erschienen auch von den verschiedenen, während des letzten Decenniums unter Kaiser Alexander's und Kaiser Nikolaus Regierung von den Russen gemachten Seereisen die Beschreibungen zweier im Druck: des Contre-Admirals von Bellingshausen in den Jahren 1819, 1820 und 1821 zum Behuf geographischer Entdeckungen gemachte Reise an den Südpol, mit einem Atlas von 64 Karten, welcher Ansichten und Abbildungen der vom Herrn von Bellingshausen besuchten unbekanntem Gegenden und Völkerstämme darstellt, und des Herrn von Lasarew in den Jahren 1822, 1823 und 1824 gemachte Reise um die Welt. Beide Reisebeschreibungen sind auf Kosten der Regierung mit allem Aufwande von Eleganz und Pracht gedruckt worden; es ist aber sehr zu bedauern, daß sie, die schon vor zehn und zwölf Jahren vollzogen wurden, wo die durch sie erlangten Entdeckungen und wissenschaftlichen Resultate noch das ganze Interesse der Neuheit hatten, erst jetzt und nicht schon weit früher zur öffentlichen Kunde kamen. Möchten auch die Reisen der übrigen russischen Seefahrer aus dem letzten Jahrzehend, deren Materialien bis jetzt ganz ungenutzt in den Archiven der Reichs-Admiralität liegen, auf gleiche Weise ehestens ihrer Dunkelheit entzogen werden. Die während der Jahre 1819, 1820 und 1821 von dem Baron Wrangel (gegenwärtigem Director unserer nordamerikanischen Colonien) zur Erforschung der wichtigsten geographischen Entdeckung, zur Lösung der Frage: ob Asien durch die Behring'sche Straße wirklich von Amerika geschieden werde oder nicht? unternommene Reise an die nordöstlichste Spitze Sibiriens, ist bis jetzt, zu innigem Bedauern aller unserer Wissenschaftsfreunde, noch in keiner Sprache gedruckt erschienen. Das ursprünglich deutsche Manuscript vertraute zwar der Baron Wrangel bei seinem im J. 1828 erfolgten Abgange nach Neu-Archangelisk, zum Antritt gedachter Charge, dem Herrn von Engelhart, bekannt durch seine bis jetzt in drei Bändchen erschienenen russischen Miscellen, mit dem Auftrage, es baldmöglichst durch den Druck zur Publicität zu bringen, was aber bis jetzt noch nicht geschehen ist. Man bemerkt mit Vergnügen, daß die russische Literatur auch durch Memoiren, welche die Beschreibung unserer Zeitgeschichte zum Gegenstande haben, und an welchen es ihr bis jetzt ganz fehlte, sich zu zieren beginnt. Von mehreren in der letzten Zeit erschienenen nenne ich hier nur zwei der gehaltvolleren: die die denkwürdigen Jahre 1814 und 1815 in einem Bande umfassenden Memoiren des General-Majors Damitewsky beschreiben mit historischer Treue und Freimüthigkeit die von den Armeen der Verbündeten so glorreich errungene Befreiungs-Epoche Deutschlands, ihren siegreichen Eintritt in Frankreich, Napoleon's Thronentsetzung, die Wiederherstellung der Bourboniden-Herrschaft, den Wiener Congress, Napoleon's plötzliches Verschwinden von der Insel Elba und Wiederauftreten in Frankreich, den wiederausgebrochenen zweiten Befreiungskrieg, die Waterloo-Schlacht, Napoleon's Flucht, Thronentsagung, abermalige Gefangennehmung, Abführung in's Exil nach St. Helena, Kaiser Alexander in Paris, die neue Organisation Frank-

reichs und die von allen Völkern so ersehnte Wiederherstellung des allgemeinen europäischen Friedens. — Der Schilderung dieser so merkwürdigen Weltgeschichte sind interessant, authentische Züge aus Alexander's damals so ausgezeichnet, thatenvollem Regenten-Leben angeknüpft. In diesem Augenblicke schreibt der genannte Verfasser die Memoiren der nicht minder denkwürdigen Jahre 1812 und 1813, die er in mehreren Bänden herauszugeben gedenkt. Während der ganzen Epoche, vom Beginn der Napoleon'schen Invasion in Rußland bis auf das am 1. December 1825 erfolgte Abscheiden Kaisers Alexander in Taganrog, befand sich der General Danitewsky an die unmittelbare Person des hohen Verbliebenen in der Charge seines Flügel-Adjutanten gestellt; mithin beschreibt er uns in seinen beregten Memoiren die Epoche der europäischen Befreiungskriege von der Napoleon'schen Usurpation als Augenzeuge. — Unter dem Titel: „Leonid, oder authentische Züge aus dem Privat- und Regenten-Leben Napoleon's“, erschien in diesen Tagen hier das Werk eines Ungenannten in 4 Bändchen, in welchem derselbe von den Jahren 1805 bis 1814 durch seine militärischen Dienstverhältnisse in die unmittelbare Nähe des Erkaisers gestellt, mit seinen eigenen Schicksalen auch die ausgezeichneteren Erscheinungen im Leben des Veltgedachten, mit Anführung einer Menge interessanter, bisher ganz unbekannter Züge aus den damaligen Zeitverhältnissen darstellt und so für die vollkommene Kunde der neuesten Zeitgeschichte einen gleich willkommenen Beitrag liefert. Später trat der Verfasser des Leonid in russische Dienste, worauf er auch in gedachtem Werke Bezug nimmt. — Vor fünf Jahren gewahrten wir in der russischen Literatur noch keine Spur von historischen Romanen, für deren Lectüre Walter Scott's großes Talent das gesammte europäische Publikum so leidenschaftlich einzunehmen wußte. Den ersten russischen Geschichts-Roman, den „Pseudo-Dmytri“, in 4 Bänden, gab Hr. von Bulgarin zu Anfange des Jahres 1829 heraus; er fand gleich eine Menge Nachahmer, zu denen sich immer noch neue gesellen und es scheint die russische Literatur eine sichtlich Vorliebe für diesen Zweig ihrer Literatur ergriffen zu haben; in der That bietet auch die russische Geschichte, deren Stoff, wie gesagt, bisher nie für diese Zwecke benutzt ward, bei ihrem gründlichen Quellenstudium eine überreiche Fundgrube den Sammlern dar, die nicht sobald erschöpft werden wird. Von mehreren, die in diesem Fache ihr Talent erprobten, nenne ich hier zwei, deren Erzeugnisse beide aus dem Zeitalter Peter's des Großen geschöpft, vom vaterländischen Publikum mit ungemeinem Beifalle aufgenommen wurden. Sie sind: „Die Strelitzen“ des Herrn von Massalsky, in 4 Bänden, und „Der letzte Edelknaube“, in einer gleichen Bändezahl, von Herrn von Laschetschnikow, Gouvernements-Schul-Director in Twer. Beide sind sehr interessant dargestellt, doch übertrifft der letztere den erstern an innerem Gehalte um ein Großes, darum grenzte der ihm hier gleich in den ersten Tagen seiner Erscheinung gezollte Beifall fast an Enthusiasmus. Selbst Ihre Kaiserlichen Majestäten sprachen sich für den Verfasser im Momente, wo er höchst Ihnen zwei Exemplare seines letzten Edelknaben durch den Minister des öffentlichen Unterrichts zu präsentiren das Glück hatte, auf die huldvollste Weise aus und ließen ihm zwei kostbare Brillantringe zustellen.

(Die Fortsetzung folgt.)